

Das dialektische Evangelium, 1942

Bei diesem Artikel handelt es sich, wie auch bei der ihm vorausgehenden Umfrage, nicht um einen Angriff auf den Marxismus.

Leider ist eine bestimmte Art totalitären Denkens heutzutage so weitverbreitet, daß viele Leute dazu neigen, Kritik als Angriff aufzufassen. Jede Freiheit des Urteils und der Diskussion hängt jedoch größtenteils von der Unterscheidung zwischen *kritisieren* und *angreifen* ab. Diese Unterscheidung zu häufig verkennend, tendiert der Marxismus dazu, hinter einer dogmatischen Auffassung zu erstarren, anstatt fortwährend durch die Aufnahme dessen zu wachsen, was am zeitgenössischen Denken fortschrittlich ist. Vor allem der tote Ballast des Dialektischen Materialismus ist es, der sich einer wirklich revolutionären Verbindung mit moderner Wissenschaft, Kunst und Philosophie in den Weg stellt. Es ist ein schwieriges Unterfangen das marxistische Denken von dieser Dialektik zu befreien, aber es ist der einzige Weg seinen wertvollen Inhalten treu bleiben zu können. Und es ist - im Gegensatz zu der Auffassung derjenigen, die vorgeben das Copyright auf die marxistische Wahrheit zu haben - die einzige Fortsetzungslinie, die dem marxistischen Beispiel würdig ist.

I

In einer Geschichte von O'Henry fragt ein kleiner Junge, warum in Löchern nichts ist. Da man annehmen kann, daß der fragliche Junge nicht in die Geheimnisse des Dialektischen Materialismus eingeweiht war, ist es wahrscheinlich, daß man es mit einiger Leichtigkeit schaffen könnte ihm verständlich zu machen, daß seine Frage des Sinns entbehrt. Schwierig, wenn nicht gar unmöglich, wäre es hingegen, wenn wir es durch ein Unglück mit einem frühreifen Kind zu tun hätten, das eine spezielle Nase für jene Exerzizen hätte, die man als Dialektische Methodik kennt. In diesem Fall würden wir riskieren, nicht einmal darüber einig zu werden, was ein Loch ist. Es ist dann möglich, daß er auf unsere Behauptung, ein Loch sei per definitionem leer, erwidern würde, daß dies lediglich eine vulgäre Form des Sprechens sei. Daß der Gegenstand, obwohl es im täglichen Leben erlaubt sei von einem Loch als einer Aushöhlung zu sprechen, die kontinuierlich in sich leer ist, sich für ein höheres und dialektisches Denken nicht so einfach darstellt. Denn erstens existiert in diesem dialektischen Denken so etwas wie ein Loch, daß einfach ein Loch ist, ebensowenig, wie Leere, die einfach leer ist - für den guten Grund, daß ein Loch ebensogut als etwas *gefüllt mit Leere* definiert werden könnte; und zweitens gibt es in der Wirklichkeit kein Loch, das völlig leer ist.

Wenn diese Art des Schlüsse-ziehens für kleine Jungen in Büchern reserviert bliebe, würde dem ein gewisser Charme nicht abgehen. Aber unglücklicherweise gibt es Menschen großer Intelligenz, die nicht besser rasonnieren, wenn sie mit der dialektischen Methode auf Beutefang gehen.

So dachten marxistische Führer die Dialektik rechtfertigen zu müssen, indem sie behaupteten - entgegen der grundlegenden Behauptung eines einfachen aristotelischen Syllogismus (*A ist in der Wirklichkeit nicht gleich A*) -, daß „Die Dialektik nicht im menschlichen Ermessen ist, sondern in der Idee, was gleichbedeutend ist mit der objektiven Wirklichkeit“; daß es die große Leistung Hegels ist, das Prinzip der alten Logik „alles ist identisch mit sich selbst, nichts widerspricht sich selbst“, durch das gänzlich neue Prinzip ersetzt zu haben: „nichts gleicht sich selbst, alles widerspricht sich selbst“.

Diese Sammlung von Irrtümern und den logischen Fehlern, die diese Annahmen enthalten, wurden kürzlich durch Denker erschöpfend analysiert und widerlegt, die für diese Aufgabe bestens qualifiziert sind. An dieser Stelle mag es genügen ihre Widerlegungen mit den Mitteln eines einfachen Beispiels zu illustrieren. In bestimmten orientalischen Sprachen gibt es unzählige Worte mit den unendlichsten Nuancen in der Bedeutung, um die Aktion des Gehens auszudrücken. Zum Beispiel gibt es alle Worte, die man sich wünschen könnte, um zu sagen, daß sich jemand mit großer Schnelligkeit

fortbewegt oder mittleren Schrittes läuft, kleine Schritte tut etc.pp.. In diesen Sprachen können alle Arten des Gehens präzise ausgedrückt werden; aber im Gegensatz dazu existiert in diesen Sprachen kein allgemeiner Terminus um *Gehen* auszudrücken. Man könnte sich sehr gut eine andere Sprache vorstellen, die diesen gleich eine Vielfalt an Ausdrücken bereithält um alle Arten von Löchern präzise zu bezeichnen, von der schönsten Öffnung bis zur häßlichsten Bombenkrater - in der jedoch die allgemeinen Bezeichnungen für *Loch* und *Leere* fehlen würden. Was uns erlaubt dem Dialektiker, der glaubt uns durch die Enthüllung täuschen zu können, daß in der Wirklichkeit kein vollkommen leeres Loch existiert, zu antworten, daß wir mit ihm ganz und gar übereinstimmen. Die Tatsache, daß Loch und leer abstrakte Termini sind, allgemeine Bezeichnungen, ist genau der Grund, warum keine bestimmte Einheit in der Wirklichkeit völlig mit ihnen übereinstimmen kann; so wie es kein A im Sinne der aristotelischen Vorstellung gibt, ebensowenig wie einen geometrischen Punkt in der physischen Realität. Da alle diese Bezeichnungen reine Abstraktionen sind, dafür gemacht um unsere Erfahrungen zu koordinieren, ist ein Loch *per Definition* immer leer, so wie A durch Definition immer A ist, und nichts anderes. Keine Diskussion wäre möglich, wenn man fortfahren würde dieses logische Postulat mit der Wirklichkeit konsequent zu verwechseln. Und obwohl sie die Dialektik im möglichsten Maße verwechselt, muß sie sich doch an bestimmte Grenzen halten: denn wenn das Wort Dialektik nicht identisch zu sich selbst bliebe, während man es gebraucht, dann gäbe es noch nicht einmal eine Dialektik.

II

Was Dialektischer Materialismus ist, und aus was seine berühmte Methode besteht, wurde zur Genüge analysiert und muß an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Aber die eindringlichsten Analysen seiner Geschichte und Funktion haben nicht erklären können, warum sein intellektuelles Unheil sich wie ein neues Evangelium verbreiten konnte. Woher kommt der außergewöhnliche Sex-Appeal, oder genauer, die verblüffende psychologische Anziehungskraft dieser Art des Denkens? Wie kommt es dazu, daß die sehr abstrakten Absurditäten dieser Theorie mit einer solchen Hingabe empfangen werden können, und daß seine Prozeduren nicht nur plausibel, sondern noch dazu als eine *natürliche* Art des Denkens erscheinen können? Vielleicht könnte die Erklärung dafür, warum die Menschen dazu neigen spontanerweise in dieser dialektischen Form zu denken, von der sie irgendwo sprechen gehört haben, eher in der Untersuchung der lebendigen Wurzel dieses Irrtums gefunden werden, als in der Wiederlegung seiner logischen Endresultate. Kurioserweise sind es seine verwirrendsten Absurditäten, die als die überzeugendsten Wahrheiten akzeptiert werden, im besonderen: der „Prozess des Widerspruchs seiner Selbst... die Identität der Gegensätze... in welchen Umständen sind Gegensätze identisch und müssen untereinander vertauschbar sein...die Duplizität des Einfachen und die Einschließung seiner widersprüchlichen Teile“. Kurz, die Gesamtheit der Vorstellungen, die in dem Glauben zusammengefaßt werden können, daß „alles seinen Gegensatz enthält“.

Die Enthüllung eines deutschen Linguisten versetzt uns in die Lage, die fremdartige Faszination dieses Unsinn zu erhellen. Eine Entdeckung, deren Wichtigkeit, wie es scheint, noch nicht in ausreichendem Maße gewürdigt wurde, denn sein Autor wurde noch nicht einmal in wichtigen sprachwissenschaftlichen Büchern von Autoren wie Odgen, Richards oder Britton erwähnt. 1884 publizierte Karl Abel eine Abhandlung mit dem Titel „Vom Gegensinn der Urworte“, die im darauffolgenden Jahr in seinem Buch „Sprachwissenschaftliche Abhandlungen“ wiederveröffentlicht wurde. Dieses Exposé enthält neues theoretisches Material erster Güte und Bedeutung über die Bildung verbalen Ausdrucks und Denkens.

Nachdem er die große Vergangenheit ägyptischer Sprache vorgeführt hat, stellt Abel die sehr merkwürdige Tatsache fest, daß in dieser Sprache eine Anzahl von Worten mit doppelter Bedeutung existiert, deren eine jeweils „exakt das Gegenteil der anderen ist“. „Man stelle sich eine Absurdität vor“, fährt er fort, „so merkwürdig wie diese: das Wort *stark* bedeute stark wie auch schwach; das

Wort *Licht* bedeute Licht wie auch Dunkelheit; ein Bürger Münchens nenne *Bier* Bier, während ein anderer dasselbe Wort gebraucht, um Wasser zu benennen - und wenn wir uns dies vorstellen können, so haben wir ein Beispiel von dem außergewöhnlichen Gebrauch, den die Ägypter von ihrer Sprache machten...“ Und weiter: „Diesen und eine Menge anderer Fälle antithetischer Gebrauchsbedeutungen präsent habend (am ende des Buches aufgelistet), kann man nicht länger daran zweifeln, daß in *einer* Sprache mindestens eine gewisse Anzahl Worte existierte, die gleichzeitig eine Sache und ihr Gegenteil bedeuteten. Wie überraschend dies auch sein mag, wir finden uns vor einer Tatsache, mit der man rechnen muß“. Nach dem Beweis, daß es sich nicht um eine Sache zufälliger Übereinstimmung handelt, stellt der Autor die Größe der ägyptischen Kultur hervor, um zu belegen, daß es sich bei dieser linguistischen Laune nicht um das Resultat eines niederen Stadiums intellektueller Entwicklung handeln könne. Daraus folgend zeigt er eine weitere Besonderheit dieser Sprache, die bei erster Betrachtung noch überraschender scheint. „Von all den Überspanntheiten des ägyptischen Lexikons, ist vielleicht folgendes Beispiel am außergewöhnlichsten: neben den Worten, die in sich die gegensätzlichen Bedeutungen vereinen, enthält es Kombinationsworte, in denen zwei Vokabeln entgegengesetzter Bedeutung eine Einheit bilden, die nur die Bedeutung eines der beiden Elemente besitzt“. (Ich werde unten zeigen, daß die Bedeutungen, die hier „*gegensätzlich*“ und „*entgegengesetzt*“ genannt sind, eher mit dem Wort „*komplementär*“ bezeichnet werden sollten.) „So gibt es in dieser außergewöhnlichen Sprache nicht nur Worte, die gleichzeitig *stark* und *schwach*, *befehlen* und *gehorschen* bedeuten, sondern auch solche, die daneben Worte, wie *jung-alt*, *nah-fern*, *binden-trennen*, *außen-innen*..., kombinieren, die, entgegen der Verbindung von Worten mit unähnlichsten Bedeutungen, nichts anderes bedeuten als: das erste *jung*, das zweite *nah*, das dritte *binden*, das vierte *innen*...“ (es folgen Beispiele und Hypothesen um herauszufinden, wie die alten Ägypter vorgingen um den gewünschten Sinn dieser Kompositionsworte zu definieren). Das ist eine kuriose Entdeckung. Aber noch bestechender ist Abels Entdeckung, daß bist heute und sogar in den modernsten Sprachen solche Doppelwörter gefunden werden können, deren Komposition keine Zweifel über ihre ursprünglich doppelte Bedeutung lassen kann. So sagt man im Englischen immer *without* um *ohne* auszudrücken, so wie man in einer deutschen Provinz sagt *mitohne*. *With* selbst, das dem deutschen *mit* entspricht, muß ursprünglich *with* und *without* bedeutet haben, wie man an *withdraw* und *withold* etc. sehen kann. So existieren also noch Worte mit doppelter Bedeutung, deren Signifikanz sich ausschließlich durch ihre besondere Verwendung erschließen läßt. Trotzdem ist in dieser Hinsicht das alte Ägyptisch die erhellenste Sprache, weil man in ihr noch all die Übergänge von dem primitiven Konzept der Doppelbedeutung und die Entwicklung einer Einzelbedeutung für jedes gegebene Wort findet. Es gibt viele andere Beispiele solcher Kombinationsworte in den verschiedenen Gruppen der indoeuropäischen, semitischen und anderen Sprachen. Das erlaubt dem Autor, verbunden mit dem Wissen um das Überleben solcher Worte in modernen Sprachen, zu schließen, daß dies nicht eine Sache ethnografischer oder historischer Besonderheit ist, sondern Teil eines universellen Prozesses in der Entwicklung der Sprache und des Denkens.

Dies ist eine Entdeckung, mit der sich einerseits Licht in die ursprünglichen Prozesse der Gedankenentwicklung bringen läßt, die jedoch zudem die Quelle dialektischen Denkens offenbahrt. Die Lösung ist bereits in Abels Bemerkung enthalten, daß „...der Mensch seine ältesten und elementarsten Begriffe nur erwerben konnte durch die Gegenüberstellung der Gegensätze, und nur Schritt für Schritt lernte er die beiden Begriffe der Antithesis voneinander zu trennen um jeden einzelnen für sich zu denken, ohne ihn bewußt gegen den anderen zu messen“. Leider befindet sich Abel hier und an anderer Stelle im Irrtum, der, ohne seine Entdeckung zu entwerten, jedoch seine Schlußfolgerung verwirrt. Nicht durch die Opposition eines Begriffes mit seinem Gegenteil wurden die ältesten Begriffe erworben, aus dem einfachen Grund, daß zu dieser Zeit überhaupt keine abstrakten Begriffe mit einer einzigen Bedeutung existierten. So gibt es in der ältesten Sprache wie im Ursprung allen Denkens keine Gegenüberstellung von *Gegensätzen*, sondern (durch die Abwesenheit eines abstrakten Konzepts ausschließlicher Bedeutung) ein Konzept von *Entsprechungen*; das heißt ein Konzept, das aus der Unfähigkeit resultiert einen Begriff ohne seine Entsprechung zu formulieren, eine Entsprechung, die sich später zu einem Gegensatz entwickelte. Man mag annehmen, daß diese

Unmöglichkeit sich mit den Mitteln eines isolierten Begriffes mit einfacher Bedeutung auszudrücken, nur für den entferntesten Ursprung primitiven Denkens Gültigkeit hat. Daß wir, seit langem mit der Dissoziation der Begriffe bekannt, uns nicht bei diesen linguistischen Entdeckungen aufhalten sollten. Wäre dies der Fall, würde es ausreichen Worte wie *without* als mentale Fossilien anzusehen. Aber das ist nicht der Fall. Denn alle Menschen, vom luzidesten Denker bis zum glühendsten Dialektiker, sind bei Zeiten unfähig auf andere Weise vorzugehen als durch die Nebeneinanderstellung von Begriffen, die so verschieden voneinander sind, daß wir sie Gegensätze nennen. Im Traum kehren wir alle zu dieser atavistischen Denkform zurück. Das ist seit langem bekannt. Die Traumdeuter des Altertums bemerkten bereits, daß ein Ding im Traum sein Gegenteil bedeuten kann. Aber erst seit Freud, dem ich meine Bekanntschaft mit den Schriften Abels verdanke, wurde diese onirische Besonderheit verstanden - und es war Freud, der sie mit der Entdeckung Abels verband, indem er sagte: „Die Art und Weise, in welcher der Traum die Kategorien der Opposition und des Widerspruchs ausdrückt ist besonders bestechend: er drückt sie nicht aus, sondern scheint das „nein“ zu ignorieren. Er zeichnet sich dadurch aus, daß er Gegensätze vereint und sie als einzelnes Objekt darstellt. Darüberhinaus stellt er häufig ein Element irgendeiner Beschreibung durch sein Gegenteil dar, mit der Konsequenz, daß man nicht weiß, ob ein Teil des Traums, der für einen Widerspruch verantwortlich ist, einen negativen oder positiven Inhalt in das Denken des Traums einbringt“.

Das kommt daher, wie ich bereits oben feststellte, daß im Traum nur der primitive Prozess des Denkens funktioniert, der aus imaginativer Assoziation besteht; Prozesse, die überall der Evolution des Denkens zur Abstraktion vorausgehen. Und so wie abstraktes Denken nur im bewußten Stadium existiert, kann der Traum die logische Negation nicht ausdrücken. Daraus folgt - wenn man annimmt, daß der Ausdruck *Denken* für die Tätigkeit des Umgehens mit logischen Abstraktionen steht - daß man sagen könnte *denken* stünde für *vergleichen*. So sind die Begriffe *groß* und *klein* abstrakte Termini, die aus dem komplementären Konzept einer Einheit abgeleitet sind; diese Einheit enthielt beide im Verhältnis zu einem dritten Vergleichselement, bis zu der Zeit, als die zwei vorhergehenden voneinander getrennt in einem exklusiven Sinn aufgehen konnten. Das heißt, daß eines als das Gegenteil bildend definiert werden konnte, als der Gegensatz zu dem anderen. Dies gibt der Tatsache deutliches Gewicht, daß eine Ganzheit nicht als den Gegensatz, das Gegenteil oder die Negation bildend verstanden werden kann, außer durch *Definition*. Und daß es absurd ist von Gegensätzen anders zu sprechen, als in einer Weise, die ihrem Sosein durch logische Koordination Rechnung trägt. Die Dialektik regressiert, indem sie von „identischen Gegensätzen“ spricht, die „von einem in den anderen“ überwechseln müssen, geradewegs in die atavistischen Denkformen zurück, die durch Abels Entdeckung enthüllt wurden. Tatsächlich kann durch den Begriff seiner Existenz kein wirkliches Ding als gegensätzlich zu anderen aufgefaßt werden; wenn nicht, was wäre dann zum Beispiel das Gegenteil eines Apfels?

III

Hochentwickelte Sprachen, komplex in ihren Möglichkeiten des Ausdrucks aber einfach zu verwenden, tendieren dazu zwischen Wort und Ding Verwirrung zu stiften. So überlagert häufig die Virtuosität der Sprache die Primitivität des Konzepts.

Indem es das alte Komplementär-Konzept einheitlicher Bezeichnungen heraus zu trennen verstand, schritt das Denken langsam in Richtung einer Präzisierung der Begriffe, die das wissenschaftliche Denken ermöglichte. Aber diese Abtrennung kam nicht ohne das Gefühl umhin, eine quälende Trennung zwischen Wirklichkeit und Denken erzeugt zu haben. Eine Trennung, die analog zu den anderen Abspaltungen von den primitiven Ambivalenzen zu sehen ist, die mit der Entwicklung abstrakten Denkens einhergingen. In diesem Prozess der Entwicklung klar differenzierter Einheiten mußten die polymorphen Götter in klar unterschiedene Charaktere übergehen (Götter, die ursprünglich, von Griechenland bis zum Pazifik, eine Vielfalt physisch und moralisch hermaphroditer Züge trugen). So wie Gott und Teufel, die ursprünglich eins waren, sich in gut und böse spalten

mußten. Und das berühmte Mythos der doppelten Gestalten von Platon gibt vielleicht einen Hinweis auf eine solche Nicht-differenzierung, die teilweise in jeder Kindheit wiederholt wird. In dieser Weise das Universum in Schöpfer und Schöpfung trennend fand sich das Denken schließlich unbehaglich zwischen einem außen stehenden und passiven Schöpfer und einer böartigen Schöpfung. Wenn das Denken nicht in einem kontemplativen metaphysischen Dualismus stagnieren wollte, wurde es entweder notwendig Gott in die Welt, oder aber die Welt zu Gott zurückkommen zu lassen. Das ist das Dilemma all der Tendenzen, die man grob unter dem Begriff Pantheismus subsummieren könnte. Ihre Anstrengungen, den Dualismus durch die Mittel metaphorischer Identifikationen für Schöpfer und Schöpfung zu überwinden, unterschieden sich nicht allzusehr voneinander. Man könnte eine ziemlich gerade Linie von Hegel, Schelling und Spinoza den ganzen Weg zu Jakob Boehme zurückverfolgen, der somit zu Recht der „deutsche Philosoph“ genannt wurde und Hegel antizipiert. Von Boehme aus würde diese Linie durch Meister Eckhart laufen und auf Scotus Erigena treffen, der sie von dem legendären Dionys des Aeropagiten ableitet, dessen Schriften vielleicht als der Ursprung aller pantheistischen Häresien des Mittelalters anzusehen sind. Die Schriften, die Dionys zugeschrieben werden, sind vielleicht später als Plotin, dessen Quellen vielleicht durch die Pythagoräischen Schulen bis zu einigen Versen der Orphischen Gedichte zurückverfolgt werden könnten. (Diese Verse sind nach den Forschungen Emile Burnoufs Wort für Wort aus den Veden übersetzt. Und tatsächlich finden wir in der Yagur-Veden den vollständigsten Ausdruck des Pantheismus). Die Menschheit findet es jetzt - verkürzt gesagt - problematisch, für Gott einen adäquaten Platz in diesem Universum zu finden, nachdem sie mit allergrößten Anstrengungen einen einzigen Gott aus einem unendlich vielfältigen Universum destilliert hat. Und wenn die Ersetzung der Idee der göttlichen Schöpfung in einer Sache verfehlt ist, dann in der Vergöttlichung der Instrumente des Wissens. Weil sich die Philosophie nur mit Schwierigkeiten aus dem Stadium rein anthropomorpher Interpretation entwickelt hat, ist es verständlich wenn sie dazu tendiert die unwägbareren Abstraktionen zu verwechseln, die eine Koordinierung der Erfahrung für die wahre Essenz der Wirklichkeit ermöglichte.

Für Heraklit etwa manifestiert sich das wahre *Sein* der Dinge nur durch den verbalen Ausdruck, und die weniger wechselvolle abstrakte Bezeichnung hat in der Spiegelung der wirklichen Strukturen des Kosmos den Vorteil vor der konkreten Erfahrung. Aristoteles verstand, daß der ursprüngliche Logos und das platonische Universum, in anderen Worten in erster Linie das Konzept einer Wirklichkeit, die nur in allgemeinen Termini exakt begriffen werden konnte, den Platz des dualistischen Abgrundes ändert. Ein Abgrund, der seinen Naturalismus mit den Mitteln eines axiomatischen Konzepts der Intelligenz zu überbrücken versucht. Diese Konzeption abstrakten Denkens als etwas *gegebenes* läßt sich durch den Averrhoismus bis zum „cogito ergo sum“ zurückverfolgen - von wo aus es letztlich in den Noumena und Phänomena Kants endete. Aber die dualistische Konzeption bleibt, obwohl sie subtiler wird, unüberbrückt. Denn die zu solide Kantische Vernunft bleibt in einem Vakuum außerhalb der Bewegung seiner zu ephemeren Welt.

Es ist Hegels Verdienst verstanden zu haben, daß es notwendig ist zu einem Verständnis des historischen Prozesses zu gelangen um die dynamischen Funktionen der Welt zu begreifen. So transformierte er das „alles was ist, ist richtig“ des Papstes in sein „alles was wirklich ist, ist vernünftig“. Aber unglücklicherweise verließ er alles, was in der Kantischen Konzeption zu einer wissenschaftlichen Kritik des Wissens hinführte zugunsten der Pseudo-Lösung seines totalitären Idealismus. Seine Leistung bestand darin Gott zu säkularisieren, indem er ihm Einlaß in das Spiel verschaffte, ohne daß der Schöpfer die Schöpfung verschlingt (oder umgekehrt). Dies war nur möglich um den Preis einer kläglichen philosophischen Abdankung, dem Rückfall in die Theologie.

Die Dialektik Platons mag verstanden werden als Ableitung von einem profunden, aber gestörten Gedächtnis von der Abhängigkeit aller gegensätzlichen Begriffe. Diese gegensätzlichen Begriffe, wie oben gesagt wurde, entwickelten sich aus Vergleichsbegriffen. Vergleichsbegriffe (wie *groß* und *klein*, die eigentlich *größer als...* oder *kleiner als...* bezeichneten, bevor sie abstrakt verstanden wurden) müssen bezeichnenderweise zu einer Erfahrung zurückführen, die in einem ersten Wort ausgedrückt wurde, das als Ausgangspunkt für vergleichbare Worte diente. Aber Platon, der die Notwendigkeit einer

Ableitung des Vergleichs von einem Terminus einer ersten Erfahrung nicht bemerkte, macht ein unbestimmtes Absolutes aus dem ersten Wort. Mit anderen Worten, in diesen „universalia ante rem“ hypostasiert er den ersten Begriff, der ihm unbewußt bleibt (und von dem das Komplementärkonzept ausgeht). Hegel hypostasiert viel roher den ersten Begriff sowie auch die Gegensatzbegriffe, die aus ihm abgeleitet sind. Das bedeutet, daß er, die essentielle Eroberung des Gedankens verlassend, zu dem primitiven Gegensatzkonzept zurückkehrt. Nur durch dieses prälogische Konzept in seiner hochverfeinerten Form, so wie es sich in Hegels Obskurantismus darbietet, ist eine Pseudo-Bewegung denkbar, die sich zugleich im Kreis und in irgendeiner Richtung fortfahrend darstellt.

Marx ersetzt einen entpersönlichten Gott einfach mit einer personifizierten Geschichte, indem er die Umkehrung des Hegelianischen Systems proklamiert. Denn unglücklicherweise ist die eigentliche Idee dieser Umkehrung immer noch nichts weiter als Hegelianische Metaphysik. Denn ein Ding kann nicht das Gegenteil eines anderen sein, außer durch logischen Vergleich, durch Definition, und indem man das Gegenteil einer Sache machen will, geht man das Risiko ein, eine Sache zu machen, die sehr ähnlich ist. So führt der Versuch, das Gegenteil des totalitären Absolutismus durch totalitäre Mittel zu erreichen, nur zu einem neuen Absolutismus. Und der Dialektische Funktionsablauf der Geschichte, in dem man nie weiß wann man vorlaufen und wann man folgen soll, ist so versperrend, wie die christliche Vorsehung. Auch hier ist kein Fortschritt zu sehen, wenn man das apriori der Vernunft mit einer Materie vertauscht, die wunderbarerweise mit einer Entwicklungsrichtung ausgestattet ist, die *aufwärts* führt. Eine Materie, die darüberhinaus nicht länger als Begründung eines Materialismus gelten kann, seitdem sie elektromagnetisch interpretiert wird.

Abgesehen von diesen Grenzen bleibt Marx einer der großen Männer, die eine Ära eröffneten, die später das geologische Zeitalter des Menschen werden sollte, und die Wichtigkeit seiner Beiträge zur Theorie und sozialer Praxis können kaum überbewertet werden. Aber im Verlauf der Entwicklung ihrer Doktrin verblendete die marxistische Theorie fast ebensoviel, wie sie erhellte, und es wurde notwendig nach den Gründen ihrer Schwäche zu suchen.

Um zusammenzufassen: die Idee von Antithesen, die sich in einer übergeordneten Einheit verschmelzen sollen, ist nichts weiter als eine absurde Übernahme eines rein logischen Verhältnisses in Begriffe der Existenz. Nur durch diese kapitale Verwechslung wird die *gesamte Bewegung* des Dialektischen Prozesses denkbar; allein durch das Ausleihen einer falschen räumlichen Bezüglichkeit an die Gegensätze, kann die Antithese der These folgen für die Vereinigung in der nächsthöheren Etage. Diese Konzeption philosophischer Gegensätze korrespondiert mit der Idee des prä-kopernikanischen Raums, nach der sich die Sonne unter der Erde befindet, und mit gewissen infantilen geografischen Auffassungen, nach der die Bewohner der Antipoden mit dem Kopf nach unten spazieren gehen müssen.

In einem abstrakten Sinn kann fast alles in einem triadischen oder anderen Verhältnis koordiniert werden. Die triadische Ordnung kann, als die gewöhnlichste, bestimmte Gedankenvorgänge erleichtern, und aus diesem Grund ist sie ebenso wertvoll wie der Syllogismus. Aber die Verwendung von These, Antithese und Synthese als ein Denkschema hat nichts mit der grotesken Annahme zu tun, daß dieses kleine Schema in sich die höchsten Gesetze logischen Denkens und der Natur enthält. Das übersteigt das Verständnis kleiner Konfusionisten, die sich, sobald sie es schaffen die kleinste Triade aus deinen Schriften zu extrahieren, sehr schlau fühlen indem sie deiner Aufmerksamkeit bewußt machen, daß du dialektisch vorgehst, ohne es zu merken. In der Natur, wie in der Geschichte ist die Interaktion viel zu komplex um eine Reduzierung auf ein simplizistisches eins-zwei-drei der Dialektik zu erlauben.

Der Versuch Physik in dieser Weise zu reduzieren, führte zu einer Verwechslung zwischen Qualität und Quantität, die bereits von den Pythagoräern brilliant vorweggenommen wurde. Es ist bereits leicht einzusehen, daß Quantität niemals in Qualität verwandelt werden kann, weder durch „springen“, noch sonstwie; Quantität und Qualität sind zwei verschiedene Kategorien der Klassifikation. Zehn rote Bälle sind weder mehr, noch weniger *rot*, als zehntausend, auch wenn sie eine geringere Masse an Objekten roter Farbe darstellen. In demselben Sinne hieße Quantität mit der

„Mehrzahl“ gleichzusetzen, so wie es Dialektiker häufig tun, wenn sie Temperatur mit Hitze verwechseln.

In der Interpretation der Geschichte sind die desaströsen Schnitzer der Dialektischen Interpretation zu eng mit den Miseren dieser Zeiten verbunden, um auf diesem Thema weiter zu bestehen. In der Ethik kann die Dialektische Position auf den Glauben reduziert werden, daß es genügt auf der richtigen Seite zu sein um das Recht zu haben das zu tun, was ein Verbrechen wäre, wäre es von der Gegenseite getan. Das wäre nicht vorstellbar, außer durch die künstliche Trennung von Mittel und Ziel, die zur Verteidigung jesuitischer Kasuistik führt. Und so ist es die Partisanen-Moral, so freundlich zu den literarischen Sadisten, die nur zu gerne die Rolle einer rächenden Gottheit spielen würde.

IV

Sei es wie es will; angenommen also es sei erwiesen, daß die Dialektik weder dies noch das, weder wissenschaftlich noch philosophisch gültig ist - was dann? Ist diese neue Trinität nichtsdestoweniger das einzige große weltliche Evangelium, daß in der Lage ist den neuen Mythos der Menschheit zu kreieren? Ist es nicht letztlich doch ein unschätzbare Stimulus revolutionärer Aktion?

Es kann keinen Zweifel darüber bestehen, daß diese Dialektik, indem sie die kosmische Ordnung in den Begriffen menschlichen Begehrens interpretierte, den Kämpfen von Gestern den Trost verlieh, die jeder ehrliche Glaube gibt. Aber weil diese Kämpfe in schrecklichen Niederlagen endete, ist es nicht länger eine Frage des Glaubens, sondern eine Frage der adäquaten Mittel um die Welt zu transformieren. Die Meinung des Gläubigen ist feststehend, denn sie zwingt ihn, um des Überlebens seines Glaubens gegen die Negationen des Lebens willen, seine persönlichen Schachmatts als Notwendigkeiten für das Funktionieren des Universums zu interpretieren. Die trügerischen Vorteile einer willkürlichen Erklärung der Welt werden mit den wirklichsten Miseren bezahlt. Evangelien führen zu Kirchen. Ein Glaube findet dann seine Staatsräson, seine Söldner und seine Häretiker, wenn er zur Staatsreligion wird. Es ist eine Tragödie der marxistischen Häretiker, von der Tatsache paralysiert zu sein, daß sie den fundamentalen Glauben ihrer Henker teilen, von denen sie sich nur betreffend der Anwendung unterscheiden. Weil die Opfer der Moskauer Prozesse das Credo ihrer Richter teilten, standen sie am Ende moralisch entwaffnet da. Denn Dialektisch kann dem „Vater der Völker“ nicht widersprochen werden, wenn er bescheiden vorschlägt, daß er eine immer härtere Faust einsetzen muß, damit alle Autorität des Staates verschwinde.

Zu oft zögern diejenigen, die die Falschheit einer modischen These verstanden haben, den Irrtum einzusehen. Sei es weil sie sich in einer Doktrin behaglich fühlen, die sauber einbalsamiert ist, wie die Mumie des großen Revolutionärs, zu der man sich nur im Vorbeigehen in Ehrerbietung verbeugen muß. Oder auch weil sie nicht wissen, mit was sie die veraltete Theorie ersetzen sollen. Aber ein Irrtum muß zuerst als solcher klar verstanden werden, bevor man zu entdecken hoffen kann, was man an seinen Platz stellt; und es ist wahrscheinlich, daß man ihn niemals los wird, wenn man auf den günstigsten Moment wartet dies zu tun. Es geht nicht darum einen Glauben durch einen neuen zu ersetzen. Sondern es ist ein Problem die revolutionären Anstrengungen so weit wie möglich auf wissenschaftliche Füße zu stellen, anstatt ihn in nutzlosen Mühen zu verschwenden, die Welt durch ein Wunder umzudrehen.